

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 48

Illustration: Mit zum Teil schweren Augenverletzungen [...]
Autor: Fehr, René

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir saßen im «Sternen» und diskutierten Nixons komfortablen Wahlerfolg.

«So von ganz ungefähr kam dieser eindeutige Sieg natürlich nicht», meinte Isidor. «Schließlich hatte McGovern klare politische Vorstellungen. Man wußte, was einen erwarten würde, wenn man ihn wählte. Dagegen bleibt bei Nixon immer das Moment der Spannung erhalten. Es ist stets aufregend, mitzuverfolgen, welche von seinen Wahlversprechen er als erste nacheinander fallen läßt. Das gibt dem sonst so eintönig-nüchternen amerikanischen Alltag gewissermaßen etwas Farbe.»

«Wie man's nimmt», erwiderte ich Isidor, der mich verschmitzt von der Seite her ansah. «Jedenfalls ist meiner Meinung nach Henry Kissinger der wahre Sieger dieses Wahlkampfes.»

«Du meinst diesen drahtigen, düsengetriebenen Friedensengel, den Nixon in der ganzen Welt herumschickt?»

«Ja und? Hat er nicht schon einige ganz beachtliche Erfolge erzielt, wodurch das Ansehen seines Präsidenten wenigstens in der Außenpolitik eine erhebliche Aufwertung erfuhr? Also ehrlich gesagt: ich bewundere den Elan und die nie erlahmende Spannkraft dieses Mannes. Manchmal kommt mir sein Eifer sogar direkt unheimlich vor.»

«Dazu haben wir auch allen Grund», versetzte Ruedi Guggisberger zu meiner Rechten, ein diplomierte Verkaufingenieur und als solcher beruflich viel unterwegs. «Wie ihr wißt, war ich erst vor kurzem drüben im Amerika. Während des Flugs über den großen Teich machte ich die Bekanntschaft eines merkwürdigen Mannes, der bei einer Zwischenlandung in London zustieg und den reservierten Platz neben mir einnahm. Er war Mitte fünfzig, hatte gewelltes, graumeliertes Haar, das er ohne Scheitel nach hinten gekämmt trug, und ein blasses, hohlwangiges Gesicht, aus dem die schmalen Sehschlitze der Augen unter buschigen Brauen hervorstachen. Eine seltsame Erscheinung, der ich wahrhaftig nicht nachts irgendwo in einer finsternen Altstadtgasse hätte begegnen mögen. Nun, es war, wie gesagt, hellichter Tag, und wir befanden uns immerhin 10 000 Meter über der Erde, so daß zu Befürchtungen kein Anlaß bestand. Es sei denn, es hätte sich bei meinem Nachbarn um einen potentiellen Flugzeugentführer gehandelt. Aber die sehen, erfahrungsgemäß, ganz anders aus und sind im Hinblick auf ihre dunklen Absichten geradezu um Unauffälligkeit bemüht. Der Mann neben mir dagegen schien nervös und ließ sich von der Hostess einen Whisky um den andern bringen. Nachdem er sich unter der Einwirkung des Alkohols ein wenig beruhigt hatte, wandte er sich plötzlich an mich. «Verzeihen Sie meine Aufregung,

sagte er in gewähltem Englisch, das auf seine Herkunft aus gutem Hause schließen ließ, «aber dies ist mein erster Flug.»

«Macht nichts. Aller Anfang ist schwer», erwiderte ich.

Ein sanftes Lächeln glitt über seine scharfgeschnittenen Züge. «Wenn Sie es wünschen, können wir unsere Unterhaltung auch auf deutsch fortsetzen», näselt er, unversehens tadelloses Schriftdeutsch sprechend, das nur durch seine rollenden r's einen leichten Hauch von Exotik bekam. «Ich bin ursprünglich deutscher Abstammung, lebe aber schon viele Jahre in England. – Nie im Leben würde ich sonst ein Flugzeug besteigen, wenn mich nicht ein interessanter wissenschaftlicher Auftrag nach den Staaten berufen hätte. Ich hasse diese technischen Apparaturen, die der menschliche Geist in seinem Materialismus hervorgebracht hat. Mein Gebiet ist die reine Wissenschaft um ihrer selbst willen. Als schöpferischer Mensch verachte ich es, nach dem utilitaristischen Wert meiner Erfindungen zu fragen. Um so mehr

Peter Heisch

Kissinger – das unbekannte Wesen

freue ich mich auf das bevorstehende Experiment, mit dessen Durchführung mich höchste Stellen der amerikanischen Regierung betraut haben. In New York erwartet mich eine Sondermaschine nach Washington. Ich reise sozusagen in geheimer Mission.»

«Ah, wie Mister Kissinger?», warf ich ein, indem ich den vom Alkoholgenuss beschleunigten Redefluß des Professors kurz stoppte. Es sollte ein Scherz sein. Doch mein Nachbar zuckte zusammen und sah mich entgeistert an.

«Nun, ich sehe, Ihnen kann ich nichts vormachen, da Sie soeben den Namen jenes Mannes ausgesprochen haben, der bei meinen Versuchen eine große Rolle spielt. Ich bin auf heute abend mit ihm verabredet.»

«Bleiben Sie doch auf dem Tepich, Professor! Kissinger werden Sie in Washington wohl kaum antreffen. Der Vogel ist wieder einmal ausgeflogen», sagte ich, in der festen Ueberzeugung, einen sonderbaren Kauz neben mir zu haben. «Der Präsidentenberater ist

vermutlich selten zu Hause. Ständig gondelt er irgendwo in der Welt herum. Bald sitzt er am Konferenztisch in Vietnam, spricht mit Tschu in Peking, dann führt er wieder Gespräche in Europa, auf den Philippinen oder in Japan. Der Mann zerreißt sich ja – und das alles, um das letzte bisschen Glanz der Stars and Strips aufzumöbeln.»

Mein Nachbar wurde während meinen Ausführungen zusehends unruhiger.

«Schweigen Sie doch endlich! Sie wissen ja nicht, wovon Sie reden!», fiel er mir ungehalten ins Wort.

«Oh doch», erwiderte ich, «das steht ja täglich in den Zeitungen.» «Glauben Sie eigentlich an Supermänner?», fragte mich mein Reisegäste und beobachtete mich dabei durchdringend.

«Kommt darauf an. Kissinger jedenfalls ist einer.»

«Dann halten Sie es also für möglich, daß jemand gleichzeitig auf der Insel Guam, in Bukarest und in Peking sein kann?»

«Selbstverständlich nicht – oh Gott!» Mir kam plötzlich eine dunkle Ahnung. «Wollen Sie etwa damit sagen, daß ...»

Mein Nachbar nickte und grinste diabolisch. «So ist es. Jener Henry Kissinger, den die Öffentlichkeit in der Welt herumreisen sieht, ist nicht immer ein und dieselbe Person. Es darf als einer der geschicktesten Coups der amerikanischen Geschichte bezeichnet werden, daß Präsident Richard Nixon bei Amtseinführung in ganzem Lande eine Gruppe von Männern ermittelte, welche Henry Kissinger aufs Haar gleichen. Allein dadurch war es ihm möglich, sie als Unterhändler in die entlegensten Winkel der Erde zu entsenden, um somit den Erfolg der amerikanischen Außenpolitik, die über die großen innenpolitischen Schwächen hinwegtäuschen sollte, sicherzustellen. Nun kommt Nixon zusehends in Schwierigkeiten, da er nach der gewonnenen Wahl einerseits Kissinger auch noch auf die europäischen Angelegenheiten ansetzen möchte, andererseits die Verhandlungen in Asien noch nicht völlig abgeschlossen sind – und es ihm beim besten Willen nicht mehr möglich ist, noch mehr Doppelgänger aufzutreiben. Verstehen Sie?»

«Alles schön und gut. Aber was hat denn das nun wieder mit dem komischen Professor zu tun, den du im Flugzeug kennengelernt hast?» bemerkte Isidor ungeduldig.

«Ihr werdet's nicht glauben. Er überreichte mir zum Abschied seine Visitenkarte. Hier lest selbst», meinte Ruedi und schob uns ein weißes Kärtchen zu, auf dem in zierlichen Buchstaben gedruckt stand:

Baron
HENRY von FRANKENSTEIN



Mit zum Teil schweren Augenverletzungen, die sie sich beim Schießen mit Spielzeuggewehren zugezogen hatten, sind 26 Kinder ins Spital von Palermo eingeliefert worden. Die mit Gummikugeln geladenen Gewehre sind ein traditionelles Geschenk an Allerseelen.